

Apostelgeschichte 4, 32–37

(1. Sonntag nach Trinitatis 2020-Memmingen)

Gemeinde des HErrn!

Hans Meyer, der bekannte Ex-Fußballtrainer, der bis zur Wende DDR-Bürger war, sagte einmal in seiner bekannten selbstironischen Art: „Hören Sie, ich bin von Haus aus Kommunist, das heißt, ich bin von Haus aus arm.“ Das hört sich nicht gerade wie eine Empfehlung des Kommunismus an.

Wieso ich eine Predigt mit dem Thema „Kommunismus“ beginne, liegt am sozialen Leben der Jerusalemer Urgemeinde. In unserm Predigttext heißt es: *„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.“* (V. 32) Es war ihnen alles „*communia*“ heißt es auf Latein. Wie ist das zu verstehen? Ist das etwa christlicher Kommunismus, wie einige meinen? War die Jerusalemer Urgemeinde eine Art V.E.B., ein „Volksgottes-Eigener-Betrieb“?

Nur mal so zur Klarheit: Die Bibel ist weder gegen Eigentum, noch gegen irdischen Reichtum. Eigentum und Reichtum können gemäß der Bibel sowohl Segen als auch Fluch sein. Das Gleiche gilt von der Armut. Abraham war steinreich, Maria und Joseph waren arm. Sowohl Abraham als auch Maria gelten als Vorbilder des Glaubens. Reich ist in GOTTes Augen letztlich immer der, der *„reich bei GOTT“* ist, (Lk. 12, 21) der geistlich reich ist, der an GOTT glaubt und durch den Glauben GOTTes ewiges Kind ist. Der größte Reichtum ist das ewige Leben. Reicher geht's nicht.

Die Christen der Jerusalemer Urgemeinde waren reich bei GOTT, reich im Glauben. Das war der Reichtum, auf den es diesen Christen ankam. Dieser Reichtum versetzte ihrem Leben die Prägung. Darum dachten sie geistlich, nicht materiell. Gut und Geld sollte in brüderlichem Geist verwaltet werden. *„Es war ihnen alles gemeinsam.“* Bei genauem Hinhören fällt aber auf, dass in unserm Predigttext nicht geschrieben steht, dass die ersten Christen ihr gesamtes Hab und Gut für eine gemeinsame Kasse verkauften, sondern zunächst nur, dass sie ihren Besitz, der ihr Besitz war und ihr Besitz blieb, mit anderen teilten. *„Auch*

nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären.“ (V. 32) Also: Sie, die Güter, waren sein, aber man stellte das Seinige in den Dienst des Nächsten, des Mitchristen, der christlichen Gemeinde Jerusalems.

Allerdings steht sodann auch in der Apostelgeschichte geschrieben, dass alle Christen der Urgemeinde tatsächlich *Teile* ihres Besitzes, „*Güter und Habe*“, zugunsten der Gemeindegasse verkauften. Zwei Kapitel vor unserm Predigttext, im Pfingstkapitel, heißt es: „*Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.*“ (Kap. 2, 44f) Also tatsächlich: *Alle* verkauften etwas von ihrem Besitz für die Gemeindegasse. – Das ist schon sehr beeindruckend!

Hier ein konkretes Beispiel: Ein gewisser Neubekehrter namens Joseph, der später unter dem Namen Barnabas zu einem engagierten Begleiter des Apostels Paulus wurde, verkaufte seinen Acker und gab das dafür erhaltene Geld der Gemeinde. Wir lesen: „*Joseph aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.*“ (V. 36f) Der Grundgedanke, bzw. das Herzensanliegen, das zu solchem Opfer führte, war: Niemand sollte in der christlichen Gemeinde Jerusalems darben. In der Urgemeinde war das persönliche Wohl eines jeden einzelnen Gemeindeglieds Gemeinschaftssache. Darum teilten sie. Aus Liebe, nicht aus Zwang. Wer, wie die Mutter des Evangelisten Markus, das Haus im Besitz behalten wollte,¹ konnte das selbstverständlich und gerne tun.

Dass diese ersten Christen dermaßen brüderlich und fürsorglich miteinander umgingen, ist Ausdruck eines tiefen Gottvertrauens, bzw. eines gelebten, eines praktizierten Glaubens. Glaube war da keine Sonntagstheorie, sondern eine Alltagswirklichkeit. Die Christen der Urgemeinde lebten im festen Vertrauen in die Heilslehre der Apostel. Dank dieser Lehre, der sie vertrauten, wußten sie sich gemeinsam auf dem Weg in die himmlische Herrlichkeit. Ihr Leben auf Erden erfuhren sie als eine Vorfreude auf die ewige himmlische Freude. Diese tiefe Überzeugung, dieser Glaube, hatte mit dem GEist von Pfingsten zu tun. Der HEilige GEist ließ Sein Wort, das durch die Apostel verkündigte Wort, dermaßen

¹ Vgl. A.G. 12, 12

in ihren Herzen wirken und regelrecht brennen, dass sie nicht nur in billigen Worten, sondern auch in gegenseitiger tatsächlicher und tatreicher Hingabe ihre Nachfolge JESU Hand in Hand vollzogen. *„HERR, wir gehen Hand in Hand, Wanderer nach dem Vaterland.“*

Dank des Wirkens des HEILIGEN GEISTES waren sie eine Einheit. *„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.“* (V. 32) Sie waren in der Tat *ein* Herz und *eine* Seele, denn in ihren Herzen brannte derselbe Glaube, dieselbe Liebe und dieselbe Hoffnung. Sie waren verschmolzen durch denselben Herzensglauben, geeint durch dieselbe Sinneseinstellung und verbunden durch die gelebte und geteilte Nächstenliebe. Auf dem gemeinsamen Weg der Nachfolge CHRISTI verstanden sie das geistliche und das leibliche Wohl des MITCHRISTEN als eine gegenseitige Herzensangelegenheit. Des MITCHRISTEN Los, und verlange es noch soviel Geduld und Anstrengung, war ihnen nicht gleichgültig. Die ganze Woche über lebten die Jerusalemer Christen ihre Glaubensgemeinschaft konsequent und von Herzen aus. *„Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel.“* (A.G. 2, 46)

Diese Christen waren keine Individualisten heutiger Unart. Wie oft hört man heute: „Mein Glaube ist Privatsache.“ Das heißt auf Deutsch: «Rück mir nicht zu nahe und lass mich in Glaubensfragen in Ruhe!» «Was geht dich mein Glaube an? Und was habe ich mit dir zu tun?» Die Christen der Jerusalemer Urgemeinde waren um Welten von solcher Einstellung entfernt. In freudiger Glaubensgemeinschaft lebten und warteten sie auf die Wiederkunft CHRISTI. Und in dieser freudigen Gemeinschaft lobten sie GOTT und bezeugten ihren Glauben.

Dieser Geist, der im Kirchenlied besungene „Geist der ersten Zeugen“, fehlt heute in der christlichen Welt zu oft so bitterlich. Er fehlt zu oft, denn er kann Christen nur treiben, wenn sie sich im Glauben unter die Hoheit des Wortes GOTTES stellen und sich von dem ewigen Wort GOTTES leiten und führen lassen. Das heutige Durcheinander zwischen den Kirchen, aber auch innerhalb der Kirchen kommt von daher, dass man eigene Überzeugungen über GOTTES ewige Wahrheit, den Zeitgeist über den HEILIGEN GEIST stellt. Im Kirchenlied heißt es: „Sie lehren eitel falsche List, was eigen Witz erfindet; ihr Herz nicht eines Sinnes ist in GOTTES Wort gegründet; der wählet dies, der andre das...“ In solcher Kakophonie, in solchem

Durcheinander wartet man sicherlich nicht gesegnet auf die Wiederkunft des HErrn. Warten tut man vielmehr im Glaubensgehorsam, in der Ehrfurcht vor GOTT und Seinem Wort der Wahrheit und des Lebens.

Auf CHristi Wiederkunft zu warten, gehört mit zum christlichen Glauben. Zu diesem wartenden Glauben gehört allerdings auch, dass wir *tätig* warten, das Evangelium verbreiten und uns das tägliche Brot erarbeiten. Luther soll gesagt haben: «Wenn ich wüßte, dass morgen der Jüngste Tag ist, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.» Gewisse Theologen vermuten, dass die lieben Christen der Jerusalemer Urgemeinde dieses Pflanzen etwas vernachlässigten. Diese Theologen vermuten, dass die Christen der Urgemeinde (die ja alle Neubekehrte waren) einem Mißverständnis erlagen und der Meinung waren, dass die Wiederkunft des HErrn noch vor ihrem Tod stattfände. Nicht zuletzt aus diesem Grund hätten sie einen Teil ihres Eigentums verkauft und in Erwartung der baldigen Wiederkunft CHristi den Ertrag unter sich verteilt. Ob das nun so zutrifft oder nicht, Tatsache ist:

Die Jerusalemer Christen gerieten in schnelle und zähe finanzielle Abhängigkeit. Möglicherweise, weil ihnen das Gelddenken fehlte, konnten sie nicht gut mit Geld umgehen, sodass ihnen mit der dahingehenden Zeit die Ressourcen ausgingen. Sie gerieten in Not und waren chronisch arm, weswegen sie finanzielle Unterstützung von außen benötigten. Das erklärt, warum Paulus verschiedentlich zu Geldsammlungen für die Gemeinde Jerusalem aufrief. Das Erfreuliche dabei ist: Nun durften die gebefreudigen Jerusalemer Christen auf wohlthuende Art die fast weltweite christliche Nächstenliebe erfahren. Man half ihnen aus Antiochia, aus Korinth, aus Mazedonien und aus Achaja. Das war gelebte Glaubensgemeinschaft.

Liebe Gemeinde! Wo Christen in Liebe zueinanderstehen, kann das nur von Segen sein. In meiner Zeit in Ontario beeindruckten mich immer die dortigen Mennoniten. Diese lebten meistens draußen auf dem Land und sprachen noch das alte Deutsch, das ihre Vorfahren bei der Auswanderung vor 200 Jahren aus der Pfalz, dem Elsaß und der Schweiz mitbrachten. In der gesamten weiten Gegend gehörten ihnen fast alle Großfarmen. Bezeichnend war: Diese mennonitischen Farmer lehnten alle grundsätzlich jede Art von Versicherung ihrer Höfe ab. Sie sagten: «Wir brauchen keine Versicherung, wir haben ja uns.»

Brannte eine Farm ab (und das geschah immer wieder einmal), dann eilten alle mennonitischen Farmer der Gegend herzu. Im Nu bauten sie die Farm wieder auf und füllten sie mit Heu, Stroh und Sonstigem. Nach *einem* Monat sah wieder alles normal aus. Ein Mennonit sagte mir: «Meine Glaubensbrüder sind meine Versicherung.» So sollte Kirche sein. Wie sagt der HErr JESus? ER sagt: „*Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, damit ihr tut, wie Ich euch getan habe.*“ (Joh. 13, 15) Das haben die Jerusalemer Christen verstanden und befolgt. Wir Christen sollen uns aufeinander verlassen können, denn wenn wir uns auf uns nicht verlassen können, auf wen ist dann in dieser Welt noch Verlass?

Kirche ist da, wo CHristus ist, sagte Irenäus von Lyon. Und CHristus ist da, wo an Ihn geglaubt wird. An CHristus kann aber nur geglaubt werden, wo CHristus verkündigt wird. So wie damals in Jerusalem. In unserm Text lesen wir: „*Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des HErrn JESus, und große Gnade war bei ihnen allen.*“ (V. 33)

Die Apostel hielten nicht nur eine schöne, rührende Sonntagsrede für Sonntagschristen. Nein mit großer Kraft, mit der Kraft von oben, mit der Kraft des HEiligen GEistes verkündigten sie die neue Wirklichkeit des zu Ostern aufgeschlagenen neuen Kapitels in der Menschheitsgeschichte: CHristus ist auferstanden. CHristus hat sowohl den Tod, als auch des Todes Ursache, die Sünde, zunichtegemacht. Der Tod, unser Tod ist besiegt. Jedem Sterblichen hat CHristus die Tür zum ewigen Leben weit geöffnet. Wer sich CHristus ganz und gar im Leben und im Sterben anvertraut, der genießt Vergebung seiner Sünden und ewiges Leben. Wer JESus vertraut und Ihm folgt, der ist auf dem Weg in die Herrlichkeit, denn CHristus spricht: „*ICH bin die Tür.*“ (Joh. 10, 9) Durch den Glauben durchschreiten wir diese Tür, die Tür des Heils.

Da der Glaube uns Sündern nicht in die Wiege gelegt ist, können wir ihn nur durch das Wort GÖttes erlangen. Der HEilige GEist wirkt durch das Wort, durch *Sein* Wort. Durch das Wort erweckte der HEilige GEist zu Pfingsten 3000 Menschen zum Glauben. Durch das Wort bekehrt ER auch heute noch Menschen zum rettenden Glauben und zu einem Leben tätiger Nächstenliebe. GÖttes Wort ist lebendig und kräftig. Es ist eine Kraft, die Menschenherzen erneuert und zum geistlichen Leben, zum rettenden Glauben an den auferstandenen HErrn

erweckt. Das haben die Christen der Urgemeinde verstanden. Das ist auch der Glaube der weltweiten *einen*, heiligen, christlichen Kirche, die wir im Apostolikum bekennen. Christus spricht: „*Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!*“ (Lk. 11, 28) Darum laßt uns festhalten an dem Wort des Heils! Oder wie es im Hebräerbrief heißt: „*Laßt uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn Er ist treu, der sie verheißen hat; und laßt uns aufeinander acht haben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken (...) und das umso mehr, als ihr seht, daß sich der Tag naht.*“ (Hebr. 10, 23ff) Amen.

Pfr. Marc Haessig